

# Die „Frauen-Zeitung“ der Schwarzwälder Tageszeitung „Aus den Tannen“

## Siegerin

Skizze von Magda Trott

1. Ganz durch Zufall hatte es Udda entdeckt, daß der Gatte heute abend eine Freundin besuchen wollte. Aus dem gefundenen Briefe ging hervor, daß jene lange ge- jögert hatte, ehe sie Erfüllung des sehnlichsten Wunsches versprach. Nun schien es aber so weit; Peter wurde er- wartet.

Sie kühlte sich die Augen, die von häufig vergossenen Tränen gerötet waren. Nur nichts merken lassen. Den Kampf aufnehmen gegen die andere, die sie zu bestechen drohte. Man erwartete ihren Gatten erst sehr spät, er würde Udda gegenüber eine Verabredung mit einem Freund vorführen, weil er wußte, daß sie zeitig zur Ruhe gehen würde.

Sie schmückte den bereits zum Abendbrot gedeckten Tisch mit Blumen, kleidete sich in sein Lieblingsgewand und steckte blutrote Rosen vor die Brust. Dann stand sie lange vor dem Spiegel und quälte sich, den Augen, die noch in jähem Erschrecken über das soeben Erfahrene brannten, einen schelmischen, lieblichen Ausdruck zu geben.

Nur nichts merken lassen. Er durfte nicht wissen, daß sie jetzt mit allen ihr zu Gebote stehenden Waffen den Kampf gegen die andere aufnahm.

Er kam heim. Sichtlos nerods, auf der Stirn die Falte, die darauf hindeutete, daß er subtil behandelt sein wollte. Sie war ganz die zuvorkommende, lebenswürdig-lächelnde Gattin, dabei doch in nichts aufdringlicher als sonst, nur hatten alle Handreichungen einen fast zärtlichen Unterton. Und als er endlich die Serviette zusammenfaltete, war die Falte von der Stirn verschwunden. Sie hing sich in seinen Arm und begann zu plaudern, sie lächelte, als er ihr sagte, daß er sich heute abend mit einem Freunde verabredet habe. Dann fing sie ihre kleinen soletten Manöver an, um nur zu daß zu merken, daß er zerstreut blieb. Das ver- fing also heute nicht. Die Kämpferin mußte andere Waf- fen wehen. Sie hat den Gatten, einen Augenblick ins Kinderzimmer zu kommen. Wert hätte einen heißen Kopf, er möge einmal sehen, ob Fieber vorhanden sein.

Sie standen ein Weichen zusammen am Bettchen des schlafenden Knaben. Eine Krankheit schien nicht im An- zuge, der Knabe lag ruhig und gesund in seinem Bettchen. Sie tastete nach seiner Hand. Er fühlte das leise Zittern, das durch ihren Körper ging.

Behutiam gingen sie wieder aus dem Schlafzimmer hinaus in trauliche Zimmer der Hausherrin. Er zog die Uhr — es war noch eine reichliche Stunde Zeit.

Eine ganze lange Stunde noch — und dabei nur eine Stunde, um zu kämpfen und zu siegen.

Sie sprach ihm mit ihrer weichen, einschmeichelnden Stimme von allem Schönen. Duhende von Thematata wu- den gestreift, und doch brachte sie es nicht fertig, daß sie sein Auge tief in das ihrige senkte. Sie sah förmlich die Gedanken an die andere, die sich hinter seiner hohen Stirn wälzten.

Da deutete sie sich plötzlich über seine Hand und kühlte sie. Und als er erkannt auf sie niedersah, tönten ihm ans Ohr zitternde Worte des Dankes für all das Glück, das er dem Weibe in der zweijährigen Ehe geschenkt. Es stieg ihm heiß ins Gesicht, als sie von dem Vater sprach, der dem Kinde zum leuchtenden Vorbild werden sollte, von der Lauterkeit und Treue seine Charakters, von der Stütze, die sie an ihm hatte. Ihre Seele lag vor ihm in hingebungs- vollem Vertrauen, und all ihr Stammeln sang aus in die aus tiefstem Innern dringenden Worte: „In höchstem Vertrauen bettet sich meine unermessliche Liebe zu Dir!“

Er sagte kein Wort, aber sie fühlte das Zucken seiner Muskeln, sie vernahm den schweren Atem, und nun sah sie auch sein graues Auge ernst und fest auf sich ruhen — sie wußte, sie hatte gezeigt.

Ihr Blick trübte sich auch nicht, als er nach einer hal- ben Stunde wirklich nach dem Hut griff, um zu gehen. Der Händedruck, den sie zum Abschied erhielt, war mehr denn ein Gelöbnis.

Nach zwanzig Minuten kehrte er zurück mit dem Be- merken, er habe den Freund nicht getroffen. Sie sagte nichts darauf, sie hatte es schon gewußt, daß er nur einen Rundgang durch die Straßen gemacht hatte, um den inneren Sturm zur Ruhe zu bringen.

Er nahm die Rechte seines Weibes zwischen seine bei- den Hände: „Komm noch einmal ans Bettchen unseres Kindes.“

## Das fleißige Lieschen

Von Jenny Stein-Rihaupt

1. Lieschen war ein sehr fleißiges kleines Mädchen. Nicht nur, daß sie in der Schule alle ihre Arbeiten zur Zu- friedenheit der Lehrer und Lehrerinnen erledigte, sie war auch daheim immer bemüht zu helfen. War ein Weg zu gehen — Lieschen war bereit, diesen zu machen. Wollte die Mutter eine Hilfe in der Küche haben, — Lieschen war jogleich zur Stelle, schälte Kartoffeln, pühte Gemüse, wusch Tassen und Teller und trocknete das Geschirz sorgfältig ab. Sie war immer beschäftigt und anständig und geschickt zu jeder Arbeit.

Es war vor Weihnachten und Lieschen hätte der lieben Mutter so gern eine rechte Freude gemacht. Da sah sie in einem Schaufenster etwas ganz Reizendes ausstehen: Kleine Wollpüppchen auf Tischkarten, auf Flaschenhalsen, auf Briefbeschwerern. Sie konnte sich von dem niedlichen Anblick gar nicht trennen, und schließlich ging sie in den Laden hinein und fragte, was solche Wollpüppchen wohl

kosteten. O weh, sie waren viel zu teuer für ihr geringes Taschengeld. Da faßte sie sich ein Herz und fragte die freundliche Verkäuferin, ob sie sich derartige Geschenke wohl auch selbst anfertigen könne. Sie hätte zu gern mehrere von den reizenden Wollpüppchen gearbeitet. Die Verkäuferin erklärte Lieschen nun, wie sie es anfangen müsse, um solche Püppchen anzufertigen; den Draht dazu müsse sie sich freilich in einer Blumenhandlung besorgen. Als Lieschen alles beisammen hatte, Draht, Wolle und Tischkarten, be- gab sie sich jogleich an die Arbeit. Unter ihren geschickten Fingern entstanden nach der Vorlage aus dem Schau- fenster eine fleckige Koldlerin, ein Turner, eine Tänzerin, o, wie niedlich sah die kleine Gesellschaft aus und immer wurde ein Püppchen niedlicher als das vorhergehende, weil Lieschen mit der Zeit Übung bekam. Das kleine Mädchen setzte dann die Koldlerin auf eine Tischkarte, die schlante Tänzerin und den Turner aber auf zwei selbst- geschälte Eierwärmer, weil ihr die freundliche Verkäuferin das noch empfahl. Und dann arbeitete sie noch zwei hohelegante Kokolodamen auf zwei Tischkarten. Es war viel Mühe bei dieser Arbeit, aber da es Lieschen an Fleiß und Ausdauer nicht fehlen ließ, ward sie schließlich vom schönsten Erfolg gekrönt.

Als Lieschen ihrer Mutter zu Weihnachten das reizende Geschenk überreichte, war die Freude und Ueberrajchung groß und alle waren des Lobes voll über das fleißige Lieschen.

Nichtet ihr nicht versuchen, es dem fleißigen Lieschen nachzumachen?

## Männliche Tugenden

1. Wer immer nur die Karikatur des Weibes sieht, wie viele in Kleidung, Haltung und Körperbildung dem Manne zu gleichen trachten, wer die moderne Frau nur in den männlichen Berufen sieht, die ihr nicht liegen, wer sie mit burlesken Manieren sieht oder feststellt, daß sie raucht, trinkt und boxt wie ein Mann, der kennt die Frau von heute überhaupt nicht und weiß nicht, wie sehr sie dem starken Naturgesetze des ewigen Ausgleiches gehorcht, in- dem sie in einer Zeit, in welcher dem Menschlichen, Allzu- menschlichen die glühendsten Hymnen gesungen werden, nach Höherwertigkeit strebt.

Und zwar ringt sie nicht nur nach geistiger Höherwer- tigkeit, sondern auch nach seelischer Höherwertigkeit, und diese seelische Höherwertigkeit, als eine Art höheres Men- schentum empfunden, ist es, welche der Frau von heute als erstrebenswertes Kulturgut erscheint. Es sind nicht nur die Forderungen männlicher Freiheiten, welche ihr am Manne imponieren, es sind die typisch männlichen Tugenden, welche ihr nachstrebenwert dünken: Treue zur Sache und zur Person, Freundestreue, Führertreue, Treue zu sich selbst, Beständigkeit, Mut, Wahrhaftigkeit, Ver- schwiegenheit, Großzügigkeit usw.

Im Haushalte der Natur ist ein ewiger Ausgleich genau so, wie im eigenen Haushalte, sofern er auf gesunder Basis steht, und das Volksganze, die Volksgemeinschaft stellt einen ebenjolden Haushalt dar. In einem gesunden Haus- halte wird aber nie die Ergänzung eines Ueberflusses als notwendig erachtet, sondern die Ergänzung eines Mankos. Das Fehlende erfordert eine Ergänzung, nicht das Vor- handene.

Ein jedes Volk hat zu Zeiten schwere Krisen durchzu- machen, aber wenn diese Krisen innerliche sind, die mit Verwirrenheit, Uneinigkeit und Zerfahrenheit zusammen- fallen, dann geht auch ein Verfall des männlichen Prin- zips mit ihnen Hand in Hand, so daß dieser Verfall des männlichen Prinzips als eine Ursache der Krise anzusehen ist. Weil aber das Leben, die Existenz des Volkes, Stärke, Selbstaufopferung und Klugheit, kurz, weil es Männlich- keit braucht, schafft es sich den Ausweg, den die Natur immer findet, wenn es gilt, eine Schwäche zu überbrücken, sie legt in das Weib die Sehnsucht nach Höherwertigkeit, stählt seine Seele, läßt sein Verlangen nach Eigenglück ver- stimmen und stellt es mitten in Aufgaben, zu denen sich seine Kräfte erst schulen müssen. Gewiß, sie zahlt's mit ihrer Weiblichkeit, mit ihrem persönlichen Glück, aber gibt es ein Jögern, wenn sich um Leben und Tod der Nation handelt? Nicht nur sterbende Völker haben ihre Heldinnen, diese aber haben sie sicher! Die Geschichte kennt auch Beispiele, da sich Weibestreue mit Feldennut und Klugheit verband und den Feind in Verwunderung ver- setzte. Ob unsere Zeit große Männer hervorbringen wird? Aber bedeutende Frauen wird sie uns schenken, Frauen mit männlichen Tugenden. Lina Piehsh.

## Mütter, die allein stehen

Von Paula Kaldewes

Eines der traurigsten Kapitel in unserer an erschütternden Feststellungen doch wahrlich nicht armen Zeit ist die wirtschaft- liche Lage alleinstehender Mütter. Vor einiger Zeit hat die Lei- tung einer Berliner Auskunfts- und Beratungsstelle durch eine Umfrage an zwei Volkshochschulen eines westlichen Bezirks Ma- terial beigebracht, das deutlich beweist, daß wir es hier mit einem Problem von größter Bedeutung zu tun haben. Die Erhebung erfolgte in einem Bezirk, der verhältnismäßig günstige Ver- dienstmöglichkeiten bietet — im Norden und Osten Berlins lie- gen die Verhältnisse sicherlich noch erheblich schlechter — und trotzdem Zahlen, die einem aus Herz greifen! Erfahrt wurden 184 alleinstehende Mütter. Bei fast allen wurde Ueberarbeitung fest- gestellt, die ihre Ursache hat in der Ausübung eines Berufes, dem sich die Versorgung des Haushalts und die Erziehung der Kinder anliedert.

Als am schwierigsten erwies sich die Lage der getrennt leben- den Mütter. Von den 184 Erfahnten waren allein 65 Prozent nur auf den Arbeitsverdienst angewiesen. Neben ihrem Berufseinkommen besaßen 69 Prozent eine Rente, 41 Prozent erzielten irgendeine Unterstüzung und 37 Prozent Zuwendungen von dem getrennt lebenden Gatten. Die Einnahmen aus der Beschäfti- gung sind — wie die Ermittlungen ergaben — überaus niedrig. Trotzdem brachten 30 Prozent der ledigen Mütter das fast Un- mögliche fertig, sich und ihre Kinder mit dem Wenigen durch das Leben zu schlagen. Bei den verheirateten Müttern waren 20 Pro- zent in der gleichen Lage, bei den geschiedenen 25 Prozent und bei den verwitweten 16 Prozent. Beachtenswert ist die Tatsache, daß von allen Beiträgern nur 36 Mütter nicht durch Haushalts- führung neben der Berufsarbeit belastet sind. Von 84 Müttern wurde festgestellt, daß sie ihren Haushalt und die Versorgung der Kinder ohne jede Hilfe versehen.

Diese dauernde Ueberlastung der berufstätigen alleinstehenden Mütter hat natürlich für sie einen sehr schlechten Ge- sundheitss- stand zur Folge. Bei 7 Prozent sind ausgeprägte Leiden vor- handen, 26 Prozent geben an, daß sie durch die Schwere des Da- seinskampfes völlig verbraucht, nerods, erschöpft und ermüdet seien. Angesichts dieser Tatsachen kann nicht dringend genug be- tont werden, daß die sozial interessierten Kreise immer von neuem die Schaffung einer regulären „Müttererholungsanstalt“ fordern müssen. Die ersten Anfänge in der Richtung sind ja wohl gemacht, aber in ihrem geringen Ausmaß sind sie vorläu- fig doch nur ein Tropfen auf den heißen Stein! Nun werden von sachverständiger Seite Erwägungen darüber angestellt, wie man den offensichtlich vorhandenen großen Mangel wenigstens in Etwas mildern kann. Die Leiterin der Beratungsstelle, die die Umfrage veranlaßt hat, sieht einen Weg in der Begründung von Wohngemeinschaften für vier bis fünf arbeitende Frauen. Sie vertritt den Standpunkt, daß durch eine gemeinsame Wirtschaft- führung und Betreuung der Kinder durch eine der Mütter das Monatseinkommen der Wohngemeinschaft weit höher sein würde, als das der Alleinwohnenden bei den in der Großstadt so tes- ten Untermieten.

## Von der Köchin Minna, der Milch und der Kartoffel

Von Loni Pauzmann-Kinzelmann

1. Das war eine ganz böse Geschichte. Minna, das Mädchen, sollte das Mittagessen herrichten und war ein- geschlafen, gerade mit dem Körbchen Kartoffeln auf dem Schoße, das Messer in der einen und eine dicke, runde Kar- toffel in der anderen Hand.

Wie sich die Kartoffel freute! Sie war noch jung und hatte noch gar keine Lust, zu sterben. Aber Minna hielt sie fest, trotzdem sie fest schlief und ihr Kopf immer tiefer auf die Brust sank. Nun begann sie sogar zu schnarchen. Wie begann die Kartoffel sich da zu fürchten — denn es klang auch wirklich ganz unheimlich durch die stille Küche. Aber nun hatte Minna die Hand doch wohl etwas ge- lodert. Die Kartoffel rollte von ihrem Schoß herab unter den Küchenherd.

„Hurra“ rief sie und nochmals: „Hurra! Ich bin der- diden Minna und dem bösen Messer entronnen!“

Oben auf dem Tisch stand ein Topf mit Milch.

„Ruhe“, rief die Milch, „Ruhe! Warum schreist Du so, weide nur das Mädchen nicht auf, denn es dauert doch nicht lange und es geht uns ans Leben. Aber gewöhnliche Men- schen müssen immer schreien, wenn sie etwas wollen.“ So rief nun die Milch mit einem bitterbösen Blick auf die Kartoffel.

Die wollte sich das aber nicht gefallen lassen. Ihre Augen traten did und zornig in ihr Gesicht:

„Du Wasserjuppe“, rief sie zu der Milch herauf, „bilde Dir nur nichts ein!“

„Was sagst Du — Du — ordinäre Kartoffel —, Was- serjuppe?“ So etwas soll sich eine hochanständige Voll- milch gefallen lassen? Sehe ich aus wie Wasserjuppe? Weisgelblich sehe ich aus, das sieht doch jeder Dumme, daß ich rein und unvermilt bin. Ich bin reine Vollmilch!“

„Puh“, machte die Kartoffel, „pöche nur nicht zuviel mit Deinem rein weißgelblichen Gesicht. Mir ist ein dunkel- rotes oder ein blaues oder gelbbuntes lieber.“

„Aber wie ich schmecke, das ist gar kein Vergleich mit Dir, Du dumme Kartoffel, so rein, so süßlich. Wie gerne mich die Menschen trinken, und erst recht die Kinder. Wenn ich nicht wäre, würde keines der kleinen Menschenkinder in der Wiege groß.“

„O Du eingebildete Person“, antwortete nun die Kar- toffel, „als wenn sie nicht durch mich did und groß werden könnten.“

„Hih, hih“, lachte die Milch, „Kartoffelbäuche meinst Du wohl —, hih, hih —, so eine aufgeblähte Kartoffel! Nein, nein, liebe Frau Kartoffel, man hört es, daß Du nicht weit herkommst: Säuglinge bekommen erst nur Milch — gar nichts anderes. Dich können sie noch gar nicht vertragen. Milch aber, die ist nahrhaft und jedem bekömmlich, dem Säugling sowie dem Greis, wie sein schmeckt sie, und so gut riecht sie und wie fett ist sie und lecker!“

Die Kartoffel jagte nichts mehr. Sie hatte gesehen, wie Minna aufwachte, wie sie sich laut gähmend die Augen rieb, eine neue Kartoffel aus dem Korb nahm und wie sie nun häftig zu schälen begann, um die verlorene Zeit wie- der einzuholen. Sie war bange, die Kartoffel, daß sie ent- deckt würde, und konnte daher nichts antworten.

Minna aber sprang nach einer Weile auf, ließ an den Herd, setzte den Topf mit Milch darauf und brummte etwas, was niemand in der Küche verstand.

Da aber hatte Minna die Kartoffel unter dem Herd entdeckt. Sie nahm ihr Messer, pickte es in die Kartoffel

und holte sie so hervor und begann sie zu schälen, wenn sie auch „Au“ und „Beh“ schrie. Es nützte sie gar nichts, sie wurde ganz abgehäutet, alle Augen wurden ihr ausgestochen und dann wurde der Leib mitten durchgeschnitten. Sie schrie auf —, da kochte gerade die Milch prudelnd über und lief auf die Herdplatte.

Minna warf die Kartoffel so heftig in die Kartoffelschüssel, daß das Wasser darin übersprigte, goß die Milch in eine andere Kanne und trug sie in die Speisekammer hinaus, um sie in kaltes Wasser zu stellen.

Niemand sagte mehr etwas. Der Küchenherd murmelte nur: „Nun ist aller Strelt zu Ende, nun können sie keine Reden mehr halten und können sich nicht mehr darüber streiten, wer nahrhafter ist. Aber ich glaube, es ist doch die Milch. Man sieht das ordentlich, die halbe Sahne verbrennt auf meiner heißen Platte. Minna wird heute wieder Schelte kriegen, daß sie die schöne fette Milch hat überleben lassen.“

Minna aber öffnete gerade das Fenster: „Wie die Milch riecht“, meinte sie und sah ärgerlich auf den Fleck auf der Herdplatte.

### Die Hausfreundin

Von Marie Stahl

1. Die Wohnungsnot und die Heiratschwierigkeiten unserer schicksalsschweren Zeit bringen es mit sich, daß mehr denn je Heimlose beiderlei Geschlechts in möblierten Zimmern eine meist unbefriedigende Existenz führen müssen. — Es ist diesen Bedauernswerten nicht zu verargen, wenn sie bei Freunden mit eigener Häuslichkeit Anstich suchen und nur zu gern möglichst weitgehendes Heimatrecht genießen. Am häufigsten ist dies bei dem weiblichen Teil der „Möblierten“ der Fall, denn Frauen leiden naturgemäß schwerer unter fehlendem Familienleben als der Junggeselle, der von jeder auf sich selbst gestellt, Freiheit von Familienbanden als Vorzug genießt. — Es ist also hauptsächlich die Hausfreundin, die hier in Frage kommt und leider nur zu häufig eine Gefahr für das Eheleben ihrer Freunde wird, sobald sie sich intim einbürgert, denn es ist eine alte Erfahrung, daß in solch einem Verhältnis zu dreien, einer den kürzeren zieht. In jeder Ehe, sei sie auch noch so normal, gibt es an und für sich schon so viel Konfliktstoff und Reibungsflächen, so viel Verdrüsser im Anspruch auf Einklang und gegenseitiges Verständnis geistiger, seelischer und körperlicher Lebensnotwendigkeiten, daß sie wohl selten die Belastung durch einen Dritten verträgt mit seiner unermesslichen Parteinahme und Kritik. In den seltensten Fällen besitzt der Hausherr die notwendige Selbstdisziplin, um das richtige Freundchaftsmaß mit der Dritten zu halten, eine zu lebhaftes Sympathie sowohl wie Antipathie führen stets zu Störungen im Eheleben. Gerhart Hauptmann hat in „Einsame Menschen“ die Tragödie der Hausfreundin festgelegt, in einem meisterhaften Seelengemälde. Ohne bewußte und böse Absicht oder Intrige führt hier das unheilswangene Verhältnis zu dreien zur zerstörenden Katastrophe. Von einer Schuld kann kaum die Rede sein, das Gefährliche und Unheilbare liegt nur in der Eigenart und Veranlagung jedes einzelnen dieser drei, von denen keiner aus seiner Haut heraus kann. Sehr häufig spielt sich das Drama anders herum ab, und wenn auch nicht ganz so vernichtend, so doch äußerst tödend für den Frieden der Ehe. In diesem anderen Fall ist die Hausfreundin dem Gatten nicht sympathisch, er duldet sie aus Rücksicht oder unter Zwang. Die unterdrückte Abneigung steigert sich oft durch Eifersucht, wenn die Gattin zu sehr unter dem Einfluß der Freundin gerät und er sich vernachlässigt fühlt. Eines Tages führt der glimmende Zündstoff zur Explosion und dann hängt es ganz davon ab, wie fest die eheliche Liebe verankert ist, ob sie diese Erschütterung ohne böse Folgen überwinden kann. Man kann wohl sagen, daß in neun von zehn Fällen die Hausfreundin nicht zum Vorteil einer Ehe gereicht, sie ist ganz etwas anderes als geselliger, freundschaftlicher Verkehr, weil sie Rechte gewinnt, die kein dritter sonst hat, und weil sie stets einen von beiden, Mann oder Frau, stark für sich in Anspruch nimmt. Außerdem bei jeder Differenz durch Parteinahme die Sache verschlimmert. Es ist ganz unvermeidlich, die heimlichste und verwickelteste Wunde des Ehelebens wird bloßgelegt, sobald die Hausfreundin mit ihrer Intimität zwischen die Gatten tritt. Ein ganz gefährlicher Topf der Gattung ist das sturpellose und befriedigte Mädchen, das keine sittlichen Hemmungen kennt, wo ihr Selbstverdienst in Frage kommt, und noch schlimmer, wenn sie mit bewußter, brutaler Rücksichtslosigkeit zur Verräterin an ihrer Gastgeberin wird, um sie zu enttöten und sich an ihre Stelle zu setzen. Darum sollte jede Frau vorsichtig sein mit ihren Freundinnen. Wenn sich auch Zeiten und Sitten geändert haben, die menschlichen Leidenschaften ändern sich nie!

### Wie entstehen Krampfadern?

Krampfadern sind ein Uebel, das gleich stark verbreitet ist bei arm und reich. Vornehmlich sind es Frauen und Mädchen, die von Krampfadern heimgesucht werden, und wie groß die Verbreitung dieses Leidens ist, hat zum Leidwesen unserer Frauenwelt die Mode des kurzen Rockes und der dünnen Strümpfe erkennen lassen. Der Wunsch nach Beseitigung solcher Krampfadern entspricht aber nicht nur weiblicher Eitelkeit, sondern die Krampfadernbildung ist gewissermaßen ein kosmisches Problem geworden. Beeinträchtigen doch Krampfadern in mehr oder minder hohem Maße die Berufstätigkeit dabei wie draußen und vortauschen, insbesondere durch ihre Folgenzustände, häufige Erkrankungen der umgebenden Haut deren Behandlung bisher auch dem Arzt erhebliche Schwierigkeiten machte.

Der Name „Krampfadern“ leitet sich her von den krampfartigen Schmerzen, die in den Muskeln des Beines nicht selten auftreten. Die Entstehung von Krampfadern ist zurückzuführen auf eine Behinderung des Blutabflusses durch Stauung in den Venen. Diese Stauung findet naturgemäß meist im Bereich der Beine statt; denn auf diesen lastet ja die ganze Blutlast des Körpers. So ist es erklärlich, daß der Krampfadernbildung besonders Menschen ausgesetzt sind, die in ihrem Beruf viel stehen müssen, z. B. Bäcker, Barbierer, Kellner, Straßenbahn-

### „Mutti, ich möchte Dichter werden“

Ein Dichter willst du werden? Mein Süßchen, wach! Begehr! Gib! einen Weg auf Erden, der hügelig, wie er? Bald führt er auf die Höhen, in klarem Aetherblau, In kühnen Geisteswehen, auf jästig frische Au.

Bald sinkt er steil hernieder ins nebelstehende Tal, Da klingen keine Lieder, da haust in Nacht die Qual! Bald siehst du weite Fernen in sonnenlust'gem Schein, Bald wieder mußt du lernen zu geh'n auf hartem Stein, Und doch — mein kleiner Schwärmer, lauf tapfer, immerzu! Wir werden drum nicht ärmer, und kost's auch manchen Schuh!

Auf dreitem Weg, die andern, die mögen sicher geh'n, — Doch Süßchen, unfer Wandern, ist noch einmal so schön! Ella Boehm-Arnold.

Schaffner, Musiker, aber auch Verkäuferinnen, Plätterinnen usw. Daß Geburten bei Frauen häufig Krampfadern zurückerlassen, ist allgemein bekannt.

Schließlich sei noch darauf hingewiesen, daß rund ums Bein herumlaufende Strumpfbänder, die den Blutlauf abstoppen, ebenfalls für die Entstehung von Krampfadern verantwortlich gemacht werden müssen. Zu all diesen Gelegenheitsursachen kommt fast stets noch eine gewisse persönliche häuflige erbliche Veranlagung hinzu. Wo letzteres vorliegt wird es sich empfehlen, bei der Berufswahl darauf Rücksicht zu nehmen; ebenso kann vor der Verwendung ungeeigneter Strumpfbänder in diesem Zusammenhang nicht genügend gewarnt werden. Ist es trotz dieser Vorsichtsmahnen doch zur Krampfadernbildung gekommen, so nähert sich diese zunächst in dem hervortretenden bläulichen Stellen an der Haut des Unterschenkels. Die Erweiterung der Blutgefäße wird gewöhnlich begleitet von einer Verlängerung derselben, und so kommt es zur Bildung von starren, durch die Haut sichtbaren Windungen und Knäueln der erweiterten Blutgefäße. Diese Knäuel können oft ganz erstaunlich große Formen annehmen. Aber auch, wenn die Krampfadernbildung nicht außerordentlich stark ist, führt der dauernde Druck der Blutgefäße zu einer Verdünnung der darüberliegenden Haut, die dann schon durch kleinste Schädigungen Verletzungen erleidet und zu Blutungen und Geschwürbildungen neigt. Der dabei aufgetretene Juckreiz veranlaßt vielfach zum Kratzen und damit zu einer Infektion der an sich schlecht durchbluteten und wenig widerstandsfähigen Haut. Es bilden sich nicht selten Unterhautgeschwüre, sogenannte „offene Füße“. In schweren Fällen kann in den Krampfadern als Folge entzündlicher Prozesse eine nicht unbedeutende Verkalkung eintreten, die oft ein langes Krankenlager bedingt. Man tut also unrecht wenn man die Krampfadern nur als einen Schönheitsfehler ansieht und nicht rechtzeitig den Arzt zu Rate zieht.

### Milchsaucen verschiedener Art

Von Luise Holle

Wenige Hausfrauen kennen außer der bekannten Vanillemilchsaucen auch noch andere verschiedene Milchsaucen, die entweder zu warmen und kalten Mehlspeisen oder, pikant gewürzt, zu Gemüse- und Kartoffelgerichten gegeben werden. Die Abwechslung in der Bereitung von Milchsaucen und ihre verschiedenartige Verwendung sollen die folgenden Rezepte zeigen; ich gliedere sie in süße und würzige Milchsaucen.

#### Süßliche Milchsaucen

1. Ein Liter Milch muß mit einem Stückchen Zimt, 15 Gramm gestohlenen süßen und 5 Gramm geriebenen bitteren Mandeln, einer Prise Salz und 75 Gramm Zucker ganz langsam ins Kochen gebracht werden, etwa 10 Minuten ziehen und dann mit 35 Gramm Mondamin, das mit Orangensüßholzwasser glatt gerührt wurde, bindig kochen. Die Sauce wird vor dem Auftragen mit zwei verquirlten Eigelb abgezogen und dann rasch durchgeseiht, bevor sie zu Tisch kommt.

2. Milchsaucen zu kalten Puddingen. 50 Gramm Zucker rührt man über gelindem Feuer in eiserner Pfanne, bis er sich bräunt, gießt dann unter Rühren ein Viertel Liter Wasser und ein Viertel Liter Milch daran, kocht die Flüssigkeit etwas ein, fügt eine Prise Salz daran und einen Teelöffel kalt angerührtes Mondamin und quirlt nun drei Eigelb an die Sauce. Man schlägt sie, bis sie sich abgekühlt hat, und mischt dann 1/4 Liter fleischgelagene Sahne durch.

#### Einfache Milchcremesauce

1/2 Liter leicht gesüßte Milch bringt man mit einer Prise Salz ins Kochen, gibt 30 Gramm glatt angerührtes Kartoffelmehl an die Sauce, schlägt 30 Gramm frische Butter daran und gibt kurz vor dem Auftragen ein Glaschen Rum an die Sauce. Zu einfachem Mehl- und Hefepudding und dergleichen besonders zu empfehlen.

#### Schokoladensauce

kann warm oder kalt gegeben werden, je nach Art der süßen Mehlspeisen oder Puddinge, zu denen sie gereicht werden soll. Zu ihr kocht man 100 Gramm bittere Schokolade unter Rühren zu einem feinen Brei mit etwa 2 Tassen Wasser, gibt etwas Vanillezucker, 1/4 Liter Milch und 1/4 Liter Sahne hinzu und kocht beides mit dem Schokoladenbrei durch, zuletzt rührt man noch zwei gut verquirlte Eigelb an die Sauce.

#### Einfache Milchsaucen

In 50 Gramm frischer Butter rührt man 50 Gramm Mehl garstweihen, langsam mit 1/2 Liter Milch anrühren und mit Zucker und Zimt würzen, so daß eine sämige Sauce entsteht. Die Sauce wird mit einer Prise Salz abgeschmeckt, sie kann noch mit einem verquirlten Eidotter abgezogen werden.

#### Kalte Milchsaucen mit Obstgabe

Eine Tasse Johannisbeergelee rührt man warm, so daß es dickflüssig wird. Dann schlägt man 1/2 Liter Sahne schaumig und das zergangene Johannisbeergelee darunter. Die Sauce ist zu kalten Mehlspeisen ganz köstlich. Man kann die schaumig geschlagene Sahne auch mit durchgeseihten frischen Erdbeeren mischen und dann auch leicht süßen.

### Buntes Allerlei

#### Kinderbriefe aus dem Krieg

1. In Newyork ist eine Sammlung Kinderbriefe aus dem Weltkrieg erschienen, die das Erlebnis des Krieges vom Kind und insbesondere den Kriegswaisen aus gesehen, widerpiegeln. Leider sind in dieser Sammlung Briefe von Kindern aus Deutschland nicht ausgenommen, so daß die Sammlung nicht neutral wirkt.

#### Hausfrauen in Korea

1. Die eingeborenen Frauen in Korea haben eine eigentümliche Methode, wenn sie ihre Wäsche vom Schmutz befreien wollen. Sie klopfen dieselbe, wenn sie sie eingeseift haben, mit feulenartigen Hölzern, wodurch aller Schmutz aus den Geweben getrieben werden soll, so daß diese nach den bei uns üblichen Methoden nicht saubeter gewaschen werden können.

#### Die neue Kindererziehung

1. Soll darauf gerichtet sein, die Kinder zu guten Beobachtern ihrer Umwelt zu erziehen. Den Wert dieser Beobachtungsgabe wußten die Japaner schon immer zu schätzen, und zwar wird sie dort den Kindern spielend aneignet. Die japanische Mutter pflegt ihrem Kinde ein Tablett voller Gegenstände zu geben, die es einige Minuten lang betrachten muß. Dann wird das Tablett weggenommen, und das Kind muß ihr nun erzählen, was darauf stand. Die Kinder sind meist sehr entzückt von dieser Form des Spiels.

#### Um die Qualität der Seife zu erkennen

wiegt man etwa 50 Gramm davon ab, schneidet sie in dünne Scheiben und läßt sie einige Zeit in der Wärme, etwa in der Ofenröhre liegen. Dann wiegt man wieder ab und nach diesem Ergebnis stellt man fest, ob die Seife gut ist. Je weniger sie an Gewicht verloren hat, desto besser ist sie. Will man ihre Reinheit prüfen, so legt man die noch warme Seife in starken Weingeist. Die gute Qualität wird sich restlos auflösen, schlechte Bestandteile bleiben ungelöst. Die Seifenreste haben allerdings durch den Gehalt des freien Kalis eine größere Reinigungskraft, greifen die Gewebe aber viel mehr an.

#### Beschüttelt man heißes Fett

auf den Holzdielenboden, so ist Gefahr vorhanden, daß es ins Holz eindringt und dann nicht mehr zu entfernen ist. Darum sei es geraten, gleich nach dem Beschütten über die betreffende Stelle kaltes Wasser zu gießen. Das Fett erstarrt dann sofort und läßt sich leicht wegkratzen.

#### Das Kränzchen

1. Das allgemein beliebt gewordene und nach wie vor eifrig gepflegte Kaffeekränzchen unserer Damen ist schon recht alt, aber sein Ursprung war weniger harmlos, und wenn die Kränzchenschwestern von heute dem Treiben ihrer Vorgängerinnen im Mittelalter zusehen könnten, hätten sie sicher für längere Zeit darüber zu reden. Im Mittelalter war viel essen und noch mehr trinken eine allgemeine Sitte, von der sich niemand ausschloß, weil man es nicht anders konnte. Auch die Frauen standen den Männern nicht nach, nur bevorzugten sie besondere Gerichte. Im Mittelalter nannten sie sich glattweg „Fress- und Saufschwester“, und sie kamen lediglich zusammen, um sich vollzuessen und -zutrinken. Die Fress- und Saufschwester fanden sich immer reißend beieinander ein und diejenige Schwester, die daran war, ihre Mitgeschwestern zu bewirten, wurde mit einem Kränzchen geschmeckt, daher die Bezeichnung „Kränzchen-Schwester“, deren Veranstaltungen kurzerhand als „Kranz-Fressereien“ oder „Kranz-Trinken“ bezeichnet wurden. Im achtzehnten Jahrhundert, da die Tafel- und Lebenssitte überhaupt sich bedeutend verbesserten und in der galanten Zeit eine besondere Blüte erreichten, wandelten sich die „Kranz-Fressereien“ zu den „Kaffeekränzchen“, wo man sich zwanglos traf und den Hauptgegenstand des Zusammenkommens nicht im Essen und Trinken, sondern in der Geselligkeit erblickte.

#### Tischgeschirr aus Baumwolle

1. Einem englischen Erfinder ist es angeblich gelungen, aus Baumwolle ein Material herzustellen, das sich besonders gut zur Anfertigung von Tellern, Schüsseln wie überhaupt von Gegenständen eignet, die sonst aus leicht zerbrechlichem Material bestehen. Tischgeschirr aus Baumwolle hat außer seiner Unzerbrechlichkeit auch noch die Eigenschaft, sehr leicht zu sein.

#### Ein Stoff ohne Falten

1. Im Textilinstitut von Bradford soll ein Stoff erfunden sein, der nicht knittert und keine Falten behält. Eine Ausstellung von Erzeugnissen aus diesem Stoff zeigt, daß Wolle, Baumwolle und Kunstseide dazu verwendet sind; mit welchem Mittel diese Stoffe behandelt sind, ist vorläufig Geheimnis des Herstellers. Englische Textilfachverständige erwarten von dem neuen Verfahren weitgehende wirtschaftliche Ausweitungen, da es dann möglich sein wird, fertige Kleider in festen Ballen zu verpacken, ohne daß sie Spuren davon zurückbehalten.

#### Heutige Jugend

1. Ich fragte den Leiter des Lehrlingsheimes, wie viel Insassen sein Heim zur Zeit habe. „Fast sechzig“, antwortete er und fügte mit unwillkürlichem Seufzer hinzu: „Und das bedeutet in unserem heutigen Deutschland natürlich sechzig verschiedene politische Meinungen, die alle mit der Kraft der Stimmen und Fäuste durchgelämpft werden müssen!“

#### Von der Schwimmerin zur Kampfliegerin

1. Die Schwimmmeisterin Liesel Bach aus Beuel bei Bonn, die erfolgreiche Schwimmerin und Turnspringerin, ist bekanntlich Fliegerin geworden und wurde kürzlich „Deutsche Meisterin im Kunstflug“. In Italien gewann sie bei der Mailänder Flugwoche den Sieg im Kunstflug und den Ehrenpreis der Stadt Mailand. Beim diesjährigen 10. Rheinischen Landesturnfest in Gladbach-Rehgt kreiste sie über dem Festzug, der eine Beteiligung von 18 000 Turnern und Turnerinnen aufwies. Die Tragflächen des von ihr sehr geschickt geführten Flugzeuges zeigten ein großes „Gut Heil“.

Druck und Verlag der W. Krieger'schen Buchdruckerei, Altenfeld.

